

From Berlin to Brighton

Auslandspraktikum vom 16.10. – 11.12.2010

von Daniel Schmidt

Dass es mir nach zwei Monaten in der Fremde nicht nur angesichts des ungemütlichen Wetters in Berlin schwergefallen ist, wieder heimzukehren, bestätigte nur, was mit viele Freunde und Bekannte vor meiner Abreise prophezeit hatten. Es ist schon bemerkenswert, dass man durchweg Positives aus der Riege auslandserfahrener Menschen vernehmen kann, die in schwärmerischem Ton davon berichten. Letztendlich bilde auch ich da keine Ausnahme. Vielleicht kann ich durch eine knappe Zusammenfassung meiner Erlebnisse zumindest etwas davon vermitteln, warum ich meinen Aufenthalt ohne Zögern verlängert hätte, wenn dies möglich gewesen wäre. Also, was war passiert?

An einem verregneten Samstag Mitte Oktober machte ich mich in Berlin auf die Reise und wurde zwei Stunden später in London von strahlendem Sonnenschein begrüßt. Die *southern railway* brachte mich zu meinen eigentlichen Wohnort Lewes nahe der Südküste Englands. Dort wurde ich in überaus herzlicher Weise von meinen Gasteltern in Empfang genommen, die bei meinem vorübergehenden Arbeitgeber, dem Institute for Development Studies, beschäftigt sind. Dieser erste Eindruck hielt die gesamte Zeit über an, weswegen ich mich sofort heimisch fühlte. Mit einer Sprachstudentin aus Spanien war eine weitere Mieterin im Haus untergebracht, der ich viel zu verdanken habe; ohne sie wäre meine Freizeit lange nicht so ereignisreich gewesen und ich hätte wohl kaum so viele neue Freunde kennengelernt.

Nun aber erst einmal zum eigentlichen Grund meines Aufenthalts, dem Praktikum im Dienste der British Library for Development Studies (BLDS). Bevor ich auf meine

konkreten Tätigkeiten zu sprechen komme, ein paar grundlegende Information-en zur Bibliothek. Zugehörig zum Institute for Development Studies, das sich auf dem Campus der University of Sussex befindet, beherbergt die BLDS den größten Bestand an Literatur zum Thema Entwicklungsstudien in Europa. Darüber hinaus enthält sie viele Dokumente, insbesondere aus Dritte-Welt-Ländern, die sonst in keiner westlichen Bibliothek zu finden sind, was der BLDS praktisch einen "Archiv-Status" verleiht. Das Besondere an der BLDS ist, dass sie eine zweigleisige Strategie fährt: Einerseits leistet sie Arbeit auf der lokalen Ebene, in dem sie vor Ort Serviceleistungen anbietet, andererseits hat sie eine globale Ausrichtung. Unter letzteres fällt beispielsweise die Kooperation mit zahlreichen *southern institutes*, die weit über die Lieferung von Dokumenten oder den Austausch von Informationen hinausgeht. Dazu an späterer Stelle mehr. Was mich außer diesen Aspekten noch an der Arbeit in der BLDS gereizt und mich zu einer Bewerbung bewogen hat, war die Tatsache, dass es sich um eine Spezialbibliothek handelt. Spezialbibliotheken verfügen in aller Regel über einen festen Stamm an Nutzern. Das trägt zu einer familiären Atmosphäre im Lesesaal bei und bietet die Möglichkeit, anders als in großen Landesbibliotheken ein persönlicheres Verhältnis zu den Benutzern aufzubauen.

Im Laufe meines Praktikums wurde ich nach und nach in die Arbeit der einzelnen Teams der Bibliothek eingeführt. Obwohl die BLDS langfristig von meinem Beitrag nicht profitieren wird, waren die Mitarbeiter äußerst auskunftsfreudig, was ihre Aufgaben im Einzelnen betrifft, und haben alle meine Fragen bereitwillig und geduldig beantwortet. Besonderes Interesse riefen bei mir natürlich die globalen Aktivitäten der BLDS hervor, in die ich im Rahmen von zwei Rechercheprojekten involviert war.

Das erste Projekt betraf die Förderung der *information literacy* in Entwicklungsländern. Als *information literacy* wird unter anderem

die Fähigkeit bezeichnet, mit Informationssystemen richtig umzugehen oder Informationen kritisch zu bewerten. Das dafür zuständige Team hat durch Abhalten von *teaching courses* in ausgewählten afrikanischen Universitäten bereits einschlägige Erfahrungen sammeln können. Da 2011 der Fokus auf asiatische Länder gelegt werden soll, wurde ich damit beauftragt, relevante Informationen zu den Gegebenheiten vor Ort zu recherchieren (natürlich von Brighton aus). Wichtig war es in diesem Zusammenhang, mehr über die *information landscape* zu erfahren, die technische Infrastruktur und Verfügbarkeit von Informationen im jeweiligen Land zu erfahren. Auch auf das Wissen über die angewendeten Lehrmethoden und die Ausstattung der Universitäten wurde großer Wert gelegt. Recherchiert habe ich vornehmlich in der Zeitschriften-datenbank der University of Sussex, die sich als äußerst ergiebige Quelle erwiesen hat. Dabei habe ich die Inhaltsverzeichnisse der Zeitschriften durchgearbeitet, die zu Themen aus den Bibliotheks- und Informationswissenschaften oder zur Bildung erscheinen und anschließend die Abstracts der infrage kommenden Artikel auf Relevanz geprüft. Die von mir ausgewählten Studien habe ich wiederum in Regionen und in Sachkategorien eingeteilt, um letztendlich ein strukturiertes Ergebnis präsentieren zu können.

Die Ergebnisse meines zweiten Recherche-projekts dienen als Grundlage für den Ausbau des Dokumentenlieferdienstes der BLDS. Dokumente werden hier nicht, wie in deutschen Gefilden üblich, an inländische Einrichtungen, sondern an *southern institutes* versandt, die im Gegenzug keine oder nur eine relativ geringe Aufwandsentschädigung leisten müssen. Gegenwärtig hat die BLDS rund 100 Partnerorganisationen, wobei die Vorgabe lautet, diese Zahl zu verdreifachen. Meine Aufgabe war es nun, die Kontaktdaten potenzieller neuer Partner zu recherchieren, wobei ich als Grundlage die Datenbank des Global Development Network verwendet habe. Selektierte Institutionen, die in Kenia, Südafrika, Äthiopien, Indien und Bangladesh

ansässig sind, erhalten von der BLDS nun ein Angebot, sich am Dokumentenaustausch zu beteiligen.

Eine weitere Tätigkeit, die ich regelmäßig ausgeführt habe, ist die Erstaufnahme von Büchern, Working Papers etc. ins "Ibex"-System. Erfasst habe ich jeweils die wichtigsten bibliographischen Daten, die ich dem Medium direkt entnommen oder die ich in Online-Katalogen recherchiert habe. Außerdem habe ich die Medien physisch bearbeitet, das heißt mit den bibliothekstypischen Markierungen gekennzeichnet. Meist handelte es sich entweder um Exemplare afrikanischer und lateinamerikanischer Organisationen, die durch Tausch erworben wurden, oder um akquirierte Bücher. Die dafür zuständige Abteilung ist das sogenannte A-Team, *short for acquisition team*.

Die vierte und letzte von mir täglich ausgeübte Tätigkeit war der Einsatz am *user counter*. Da es im Vergleich zu anderen Bibliotheken keine revolutionären Unterschiede in den Arbeitsabläufen gibt, stellten die üblichen Vorgänge kein größeres Problem dar. *After all, it's no rocket science*. Allerdings war man, sobald man den Platz am *counter* eingenommen hat, Mädchen für alles. So gab es unzählige Einzelfälle, die allesamt eine gesonderte Behandlung erfahren wollten. Für jemanden, der mit der Arbeit in Bibliotheken weniger vertraut ist, mag das schwer vorstellbar sein, aber man ist doch sehr überrascht über die Kreativität der Anfragen und Bedürfnisse der Nutzer, insbesondere von Studenten. Nichtsdestotrotz hat mir diese Tätigkeit am meisten Spaß gemacht hat, was sicherlich auch daran lag, dass ich durch die Interaktion mit den Nutzern auch in sprachlicher Hinsicht am meisten dazugelernt habe.

Da ich das erste Mal in England arbeiten durfte, möchte ich ungern generalisieren, aber es scheint mir, dass die Uhren in angelsächsischen Einrichtungen tatsächlich ein wenig anders ticken als in Deutschland (*and not just in the literal sense*). Der Umgang innerhalb des Teams und auch den Nutzern

gegenüber ist etwas lockerer. Dazu trug vor allem der englische Humor bei, aber auch, obwohl das banal anmuten mag, die Anrede mit Vornamen beitragen. Es ist zudem nicht unüblich die Woche bei einem Pint in der institutseigenen Kantine ausklingen zu lassen, die dafür kurzerhand zur Bar umfunktioniert wird, oder in der Mittagspause auf dem Sportplatz der anliegenden Universität eine Runde Fußball zu spielen. Wer nun das Bild eines arbeitsscheuen Bibliothekars vor Augen hat, den muss ich enttäuschen. So hat jeder Kollege in der BLDS nicht nur eine, ihm speziell zugeteilte Aufgabe, er ist darüber hinaus beispielsweise für die Arbeit am *user counter* und die Beschaffung von Medien zuständig oder für das Schreiben von *reading lists* oder Handbüchern zur Verbesserung der *usability* von Software. Dass bei so viel Polyvalenz Überschneidungen entstehen, ist durchaus gewollt und sorgt für mehr Abwechslung im Arbeitsalltag, der auf diese Weise gut ausgefüllt ist.

So sehr mir die Arbeit auch gefallen hat und so sehr ich die Herzlichkeit und den Humor der Kollegen geschätzt habe, muss ich doch gestehen, dass das, was diese Zeit so unvergesslich gemacht hat, abseits der Arbeit stattfand. Dank meiner Mitbewohnerin Lola und ihrer (meist spanischen) Freunde vom örtlichen Sprachcollege konnte ich nie über einen Mangel an Gesellschaft oder an Gelegenheiten zum Weggehen klagen. Die Abende in den Pubs in Lewes oder die Wochenenden in Brighton haben wahrscheinlich am meisten zur Verbesserung meines Englischs beigetragen. Okay, und sie haben am meisten Spaß gemacht. Die Menschen, mit denen ich diese Erinnerungen teile, sind mir wirklich ans Herz gewachsen. Es war nicht leicht, von ihnen Abschied zu nehmen. Am schwersten fiel es mir natürlich bei Lola, mit der ich fast jeden Abend verbracht habe, sei es beim gemeinsamen Kochen oder faul auf der Couch liegend und Filme schauend. Auch habe ich die Gespräche geschätzt, die ich mit meinen Gasteltern über Gott und die

Welt geführt habe. Ich bin den beiden immer noch dankbar dafür, dass sie mir Freiräume gelassen haben, die ich nutzen konnte, um mein Leben in ihrem Haus so angenehm zu gestalten, wie ich es mir vorher nie hätte träumen lassen.

Im Nachhinein ist es interessant, der Frage nachzugehen, mit welchen Vorsätzen ich nach England gegangen bin und inwiefern sich die Vorsätze von denen wichtigsten Schlüssen unterscheiden, die ich aus dieser Erfahrung gezogen habe. Mein vordergründiges Motiv war die Verbesserung meiner Englischkenntnisse, insbesondere in terminologischer Hinsicht. Diese Vorhaben sollte ich recht gut verwirklicht haben. Da ich in Erwägung ziehe, nach meiner Ausbildung im Ausland zu arbeiten, war es ein weiteres Ziel, herauszufinden, ob ich mich als alteingesessener Berliner an neue Umgebungen und Arbeitsweisen gewöhnen kann. Auch diese Frage konnte ich relativ schnell bejahen, sodass ich bereits nach kurzer Zeit vergessen habe, dass ich je daran gezweifelt hatte.

Nun aber zu den Schlüssen, die zunächst nicht auf meiner Rechnung standen, da sie allenfalls unter dem etwas diffusen Punkt "neue Erfahrungen sammeln" standen. In meinen Augen sind dies aber die eigentlichen Gründe, aus denen ich jedem ein Auslandspraktikum ans Herz legen kann.

So denke ich, dass es wichtig ist, aus dem bekannten Alltag auszubrechen, in dem sich vieles eingeschliffen hat und zur Routine geworden ist. Damit meine ich, dass ein Auslandspraktikum die Chance bietet, eine neue Sichtweise auf die als selbstverständlich erachteten Dinge zu entwickeln. Schließlich lernt man auf einen Schlag im privaten wie im beruflichen Leben viele neue Menschen mitsamt ihren Lebensweisen kennen, an die man sich (eine gewisse Offenheit vorausgesetzt) immer etwas anpasst. Wenn man sich darauf einlässt, kann man auch viel über die eigene Kultur lernen, da der Abstand den Blick auf Deutschland und seine Eigenarten schärft. In jedem Fall stellt man mehr in Frage

und sieht die Dinge mit anderen Augen. Gut, man kann nun einwenden, dass die Kluft zwischen der englischen und deutschen Kultur nicht allzu groß ist (manche wiederum würden da vehement widersprechen). Aber selbst kleine Unterschiede zeigen, dass es eben auch anders gehen kann. Und schon diese Tatsache motiviert mich dazu, auch in Zukunft die Lebensweisen der Menschen in anderen Ländern kennenzulernen und mich mit ihrer Sicht auf die Dinge vertraut zu machen.

Hinsichtlich der Sprache ist mir aufgefallen, wie viele Anglizismen in der deutschen Sprache vorkommen bzw. wie selbstverständlich die Menschen in Deutschland englische Wörter verwenden - einmal unabhängig von der Frage, ob das gut oder schlecht ist. Ich für meinen Teil habe herausgefunden, dass man im Deutschen so präzise sein kann, wie es im Englischen kaum möglich ist. Andererseits eignet sich die englische Sprache ungemein zum Small Talk, da Phrasen mehr oder weniger dahingesagt werden können, ohne lange darüber nachdenken zu müssen, ob ein bestimmter Kommentar angebracht ist oder gar negativ aufstoßen könnte.

Den gezogenen Schlüssen würde ich allerdings nur dann Gültigkeit zuschreiben, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind. Die eine betrifft die zeitliche Ausdehnung des Praktikums, das mindestens acht Wochen dauern sollte. Eher noch würde ich aber einen längeren Aufenthalt empfehlen, da erst nach einer gewissen Zeit der Eindruck des Neuen allmählich nachlässt und man die Umgebung, die Sprache und die Leute vollständig annimmt. Zweitens würde ich dazu raten, während der gesamten Zeit kein oder so wenig Deutsch wie möglich zu reden; sei es mit Freunden aus der Heimat, Landsleuten oder mit deutschsprachigen Kollegen. Das Gefühl, dass sich einstellt, wenn man sich später wieder in der Muttersprache zu unterhält, mutet schon sehr merkwürdig an, ist aber eine interessante Erfahrung.

Dass ich diese Erfahrungen überhaupt machen konnte, wurde erst durch mehrere Umstände ermöglicht. So möchte ich mich bei Frau Zick vom Oberstufenzentrum Bürowirtschaft und Verwaltung in Berlin bedanken, die das Leonardo da Vinci-Stipendium organisiert hat. Dank dieser Unterstützung war mein Aufenthalt finanziell abgesichert. Ebenso bedanke ich mich bei meinem Ausbildungsbetrieb, der Stiftung Wissenschaft und Politik, die mich zu einem Auslandspraktikum ermutigt und mich für diese Zeit freigestellt hat.

Außerdem möchte ich an dieser Stelle noch auf meinen Blog hinweisen, der unter der Adresse

<http://fromberlintobrighton.wordpress.com/> aufzufinden ist. Hier habe ich meine Erlebnisse und Erfahrungen etwas ausführlicher geschildert als in diesem Bericht.

Abschließend kann ich jedem nur wünschen, dass er oder sie ähnlich viel Glück hat, was die Arbeit und die Gastfamilie/Unterkunft angeht. Auch möchte ich jedem raten, der diesen Schritt unternimmt, möglichst viele Leute kennenzulernen und zu versuchen, die neuen Kontakte und Bekanntschaften zu pflegen und aufrechtzuerhalten.

Cheers!